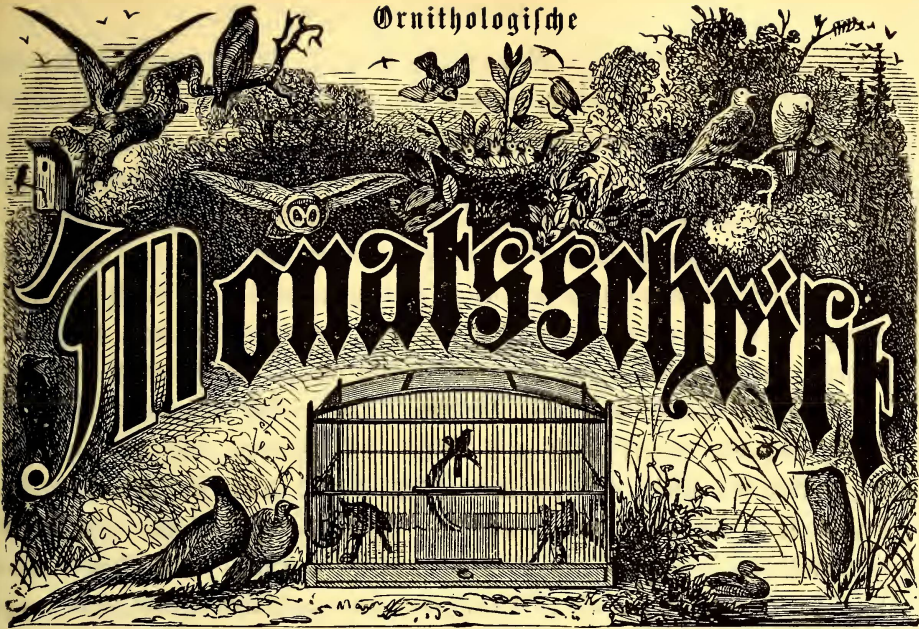


Ornithologische



des

Deutschen

Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **G. v. Schlechtendal.**

Redigirt von

Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,

zweitem Vorsitzenden des Vereins,

Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,

Ob- u. Zoll-Inspr. **Thiele.**

Bezahlungen werden an den Redactanten d. Ver. Herrn Meldeamt-Assistenten **Mohrer** in Zeitz erbeten.

Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

XVI. Jahrgang. Juni 1891 (zweite Lieferung).

Nr. 9.

Inhalt: Dr. Koepert: Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! VI. Paul Leber: Ueber eine interessante Schwarzspechthöhle. (Mit Tafel III.) W. Baer: Ein Ausflug an den Ristort der Birkente (*Clangula Boie glaucion* Linn.) in der preussischen Oberlausitz. Fr. Lindner: Ornithologisches und Anderes von der Preussischen Wüste. I. In und bei Grenz. D. Schacht: Ein Eisvogel am Futterplage. — Kleinere Mittheilungen: Einführung des Girlitz in Lippe. Die Bemühungen des Unterfränkischen Thierschutzvereins in Würzburg auf dem Gebiete des Vogelschutzes. Zwergrappe. Merkwürdiger Nistplatz einer Ringeltaube. Zur Wohnungswahl der Feldsperlinge. Zum Schönheitssinn der Staare. Abnahme des rothköpfigen Würzgers. Tod durch Blitzschlag. Eister. Brütendes Uhuweibchen in der Bollière. Bienenfresser in Baiern. — Literarische s. — Anzeigen.

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

VI.

Ebenfalls dem Wesergebiet gehört das Beobachtungsgebiet des Herrn Adolf Walter (Kassel mit Umgebung) an, der dasselbe folgendermaßen skizzirt:

Kassel liegt im $51^{\circ} 19'$ n. B. und $27^{\circ} 11'$ ö. L. Durch die Mitte des Beobachtungsgebietes fließt die Fulda, die von SW nach NO strömend den südöstlichen kleineren Theil der Stadt von dem größeren nordwestlichen trennt. Auf der südöstlichen Seite der Stadt resp. der Fulda breiten sich ausgedehnte Wiesen aus, die in Ackerland übergehen, welches wieder in größerer Entfernung von der Stadt von waldigen Bergen begrenzt wird. Die Berge erreichen die Höhe von 600 Meter. Ein großer Theil des Beobachtungsgebietes ist eben, namentlich südöstlich von Kassel. Diese Ebene im Südosten der Stadt dehnt sich über $\frac{1}{2}$ Meile aus, dann aber nimmt die Gegend den Charakter einer Gebirgslandschaft an. Diese letztere ist sehr waldreich und besteht meistentheils aus Laubholz. Die nächste Umgebung von Kassel ist wenig bewaldet, besteht mehr aus Wiesen und Feldern und nur ein kleines Gehölz westlich der Stadt, das „Tannenwäldchen“ und dann die schöne Karlsäue, $\frac{1}{4}$ Stunde lang sich hinziehend, bilden den Wald. Die Karlsäue fängt bei der Stadt unmittelbar an und ist ein Park mit prächtigen hohen, meist alten Bäumen, der von der kleinen Fulda, einer Abzweigung der eigentlichen Fulda, und einigen Teichen bewässert wird. Ein ziemlich großer Teich, der Fackelteich, befindet sich außerdem in der Ebene zwischen den Wiesen im Südosten der Stadt.

Viele Gärten mit Obstbäumen bieten den Staaren ebenso wie die Karlsäue viele Nistplätze, häufiger jedoch noch werden Oeffnungen in den Dächern und in den Wänden der Häuser von den Staaren zum Nistplatz gewählt, wie denn in dem Hause, in dem ich wohne, sich in und unter dem Dache 4—6 Paare ihre Nester bauen.

Die Anzahl der hier nistenden Staare ist eine ziemlich große, so daß man sagen kann: der Staar ist hier ein gemeiner Vogel, doch habe ich Gegenden in der Mark Brandenburg besucht, die mindestens die doppelte Anzahl von Staaren zur Brutzeit aufweisen, z. B. bei Neustadt a. Dosse. Ueber das Brüten der Staare dasselbst habe ich in dem „Ornitholog. Zentralblatt“, Jahrgang 1880, S. 17 ausführlich berichtet und gezeigt, daß der Staar nur einmal im Jahr brütet. Dasselbe hat Gymnasiallehrer Rohweder durch seinen Artikel im Journal für Ornithologie von Cabanis, Oktoberheft 1876, für die Provinz Schleswig bewiesen. Auch hier in Kassel brütet der Staar nur einmal, was ich deutlich an den Nestern an unserem Hause und im Garten beobachten konnte. Die Staare, die später brüten, in den mit Staaren überfüllten Gegenden, sind solche, die nicht früher Nistgelegenheit finden konnten, als in dem Augenblicke, wo die erste Brut das Nest verlassen hatte, das nun von ihnen benutzt wurde.

Einige hundert Staare überwintern hier jedes Jahr und diese müssen augenblicklich (d. h. im Januar) bei Frost und Schnee viel leiden.

Was nun die Nahrung dieses Vogels betrifft, so wird sich dieselbe nach der Dertlichkeit richten, also in dieser Hinsicht eine recht verschiedene und doch im Allge-

meinen die gleiche sein. Eine Veränderung der Ernährungsweise wird bei genauer Beobachtung stets oder wenigstens oft stattfinden, und doch im Ganzen immer die gleiche sein und bleiben. Um diesen Widerspruch zu verstehen und richtig zu deuten, muß ich auf das Wesen des Vogels eingehen.

Wenn Brehm sagt: Die Papageien sind in der Vogelwelt das, was die Affen bei den Vierfüßlern, so gehören in zweiter Reihe auch die Staare zu den Affen, weil bei ihnen der Nachahmungstrieb eine große Rolle spielt. Wenn einer etwas Unsinniges unternimmt, machts der andere nach, selbst dann, wenn der Nachahmende keinen Geschmack an den Thaten des ersten Unternehmers finden sollte; — Beispiele werden dies zeigen — und durch diesen Nachahmungstrieb können die Vögel nützlich, aber auch schädlich werden.

Seit 8½ Jahren wohne ich hier in denselben Räumen; die Staare bauen ebenso lange (oder wohl viel länger) regelmäßig am Hause. Rechts und links von meinem Giebfenster befinden sich neben der Abflußröhre (Goffe) unter dem Dach die alljährlich neu erstehenden Nester. Beim Bauen sind die Staare nicht wählerisch; sie sind dabei sehr geschäftig und suchen, wenn möglich, in der nächsten Umgebung die Baustoffe. So rupfen sie fast jedes Jahr in dem nächstgelegenen Theile des Gartens trockenes und grünes Gras hastig ab und tragen es ins Nest. Vor zwei Jahren nun kam der links von meinem Giebfenster bauende Staar auf den Einfall, von dem nächsten mächtigen Birnbaum im Garten, der in voller Blüthe stand, die weißen Blüthen abzureißen und ins Nest zu tragen und fuhr dann den ganzen Tag mit dieser Beschäftigung fort. Am Nachmittage machte es ebenso das rechts vom Fenster bauende Staarenpaar und durch das gemeinschaftliche Abreißen der Blüthen wurde doch mindestens ein Verlust von mehreren hundert Birnen verursacht. Glücklicherweise vergriffen sich die Vögel nur an den Blüthen der obersten Krone des Baumes. Weder früher noch später haben diese Staare die Blüthen geschädigt.

Ein anderes Beispiel:

Im Garten und auf der Grenze von Garten und Hof stehen mehrere sehr alte Hollunderbäume von großer Ausdehnung. Im Späthommer und Herbst dienen die schwarzen Beeren sehr vielen Vögeln, besonders den Rothschwänzchen, den Rothkehlchen, den Grasmücken, Laubjängern, Heckenbraunellen zc. zur Nahrung und im Winter noch werden die übriggebliebenen Beeren von den Amseln gern genommen. In manchen Jahren wurde auch aus einem Theil der Beeren das sogenannte „Fliedermus“ gekocht, aber immer blieb noch den kleinen Vögeln ein guter Theil übrig.

Als dieses Jahr die schwarze Frucht gereift war, erblickte ich eines Morgens zwei Staare in dem einen der Bäume, was in früheren Jahren nie vorkam. Eine Viertelstunde später waren einige 20 in den Bäumen und am Nachmittage hatten alle drei Bäume ein schwarzes Ansehen, nicht nur von den schwarzen Beeren, sondern

auch von der Unmasse von Staaren, die den Baum bedeckten und die Beeren fraßen. Ab und zu wurde der Schwarm durch Besucher des Gartens aufgeschreckt, aber die Vögel flogen nicht weit, namentlich wurde dann von ihnen der ganze Giebeldachrand oberhalb meines Kopfes, wenn ich zum Fenster hinaussah, besetzt, aber lange ruhten sie nicht, zu 30, 40, öfter zu hundert Stück schwärmten sie wieder in die Hollunderbäume hinein. Man hätte leicht 10 mit einem Schuß niederstrecken können. In Zeit von 4 Tagen waren die Bäume wieder grün geworden, d. h. Staare und Beeren waren verschwunden und die armen kleinen Vögel, die noch recht lange von den Beeren zu schmausen dachten, hatten das Nachsehen.

Seit acht Jahren ist dies das erste Mal, daß die Staare, die doch fast das ganze Jahr sich in den Obstbäumen herumtreiben, ihre Nahrung in den Hollunderbäumen suchten und ich glaube nicht, daß die Beeren ihnen besonders gut schmeckten, aber einer hatte das Naschen angefangen, die andern haben es nachgemacht.

Ist nun auch scheinbar in diesem Falle durch die Staare dem Menschen kein wesentlicher Schaden zugefügt, so haben doch die kleineren Vögel Einbuße erlitten (die Staare hatten ja Ueberfluß an anderen Nahrungsmitteln in dieser Zeit) und, was noch weit schlimmer ist, die Staare hätten beinahe meine Frau um ihren guten Ruf gebracht. — Sie wundern sich — und doch ist es so, denn während der vier Tage, an denen die Hollunderbäume geplündert wurden, war stets Klage im Hause, daß meine Frau, wenn wir Heidelbeersuppe aßen, den Rest zum Giebelfenster hinausschütten ließe und so die steinerne Außentreppe am Hause verunreinige, bis ich denn dazwischentrat und erklärte, daß nicht meine Frau, sondern die Staare die Uebelthäter seien, denn die muthmaßlichen Heidelbeeren seien die Exkremente der oberhalb der Treppe am Giebeldach sitzenden Staare, die durch das viele Fressen der Hollunderbeeren blauschwarz gefärbt seien.

Vor vier Jahren fiel es auch den Staaren ein, sich an unseren reifen Butterbirnen gütlich zu thun. Da half kein Werfen in den Baum, denn die verschreckten Vögel wurden sogleich wieder durch neue Schwärme von Staaren ersetzt. Verließ man den Garten, so konnte man in den Zweigen die schmausenden Staare, unter dem Baum am Boden die auf Birnen hackenden Amseln beobachten. In keinem anderen der acht Jahre haben die Staare sich an den Birnen zu schaffen gemacht.

Kirschen aber erntet Niemand in unserem und dem Nachbargarten; in keinem Jahre, denn kaum sind sie reif, so ziehen die Staare heran und plündern. Die Amseln sind dann wieder unter dem Baume die Helfershelfer. Bei der Kirschenplünderung hilft nicht einmal ein Schuß aus einem Gewehr, weil jeder Staar, nachdem er in der Regel einige Kirschen abgerissen und herabgeworfen hat, mit der erbeuteten Kirsche im Schnabel davon fliegt und sie in der nahen Wiese am Boden verzehrt und sobald dies geschehen ist, zurückkehrt und das Handwerk fortsetzt. So

sieht man ein fortwährendes Ankommen und Abziehen der Vögel und Schuß auf Schuß müßte erfolgen, wenn die Vögel auf kurze Zeit verschont werden sollten.

In Pommern in meines Bruders großen Garten sind Staarenkästen in den Obstbäumen befestigt; ein breiter Hauptweg quer durch den Garten ist mit Kirschbäumen bepflanzt, aber noch nie hatte mein Bruder über Kirschräuberei durch die dort brütenden oder fremden Staare zu klagen.*)

Eine Veränderung der Lebensweise kann meines Erachtens an vielen Orten eintreten, aber ich glaube nicht, daß sie für immer eintritt, wie ich dies hier gesehen und eben beschrieben habe. Ich kann freilich nur von meinen Beobachtungsgebieten sichere Auskunft geben, bin aber der Meinung, daß im Allgemeinen meine Ansicht die richtige ist.

Stelle ich nun Nutzen und Schaden zusammen, so muß ich zuerst sagen, daß in meinem Garten die Staare nur Schaden anrichten. Sie könnten sehr nützlich werden, wenn sie auf den Boden herabkämen; das thun sie aber nicht, nicht einmal im Winter. Am Boden des großen Gartens nehmen die kleinen Schnecken so überhand, daß ich oft Mißernten habe, z. B. an Bohnen. Die Staare würden passende und reichliche Nahrung finden, sie gehen aber stets in die angrenzenden Wiesen der Nahrung nach und stiften dort Nutzen. Ihr Nutzen ist ja bekannt, doch will ich über alles, was mir an Nutzen und Schaden bekannt ist, berichten.

Nutzen stiften sie

1. durch Vertilgen einer Menge Maikäfer, und auf dem Ackerlande durch Verzehren der Engerlinge und anderer Käferlarven; sie folgen deshalb gern dem Landmanne beim Pflügen;
2. auf den Wiesen: besonders durch Verzehren einer Unmasse von Schnecken und Regenwürmern, von allen Arten von Insekten, namentlich auch von Grillen und Heuschrecken;
3. auf den Schafen, Rindern und Schweinen sitzend durch Ableben des Ungeziefers, wodurch sie besonders den Schafen nützlich werden.
4. In baumlosen großen Gärten und Kohlfeldern vertilgen sie außerdem noch die Raupen, besonders die des Kohlweißlings.

So weit meine Beobachtungen!

E. F. v. Homeyer führt noch als Nutzen der Staare an in seinem Werke

*) Hierzu theilt mir Herr Hofrath Liebe ein interessantes Analogon mit: So schälen die Hirsche im reußischen Oberland innerhalb des Wildparkes Weidmannsheil eigentlich von Jahr zu Jahr ärgerlicher. Freilebend schälen sie sonst nicht merklich, nur auf der Molbiglette zwischen Saalburg und Schleiz erheblich. Im Gomlaer Wildpark, der ganz abgeschlossen ist, schälen sie jetzt noch fast gar nicht. Jenseits der Elster in den mit dem Werbauer großen Wald zusammenhängenden freien Revieren, die nur hier und da an den Feldrändern eingezäunt sind, meist gar nicht oder nicht merklich.

„Deutschlands Säugethiere und Vögel, ihr Nutzen und Schaden“ S. 57: „Zur Herbstzeit wird der Staar durch Vertilgung der Raupen der Saateule, welche er hinter dem Pfluge aufsucht, außerordentlich nützlich. Da, wo in Rübsenfeldern zerschnittene Möhren in die Furchen gelegt werden, welche diese Raupe sehr anlocken, durchsuchen die Staare alsbald diese Häufchen früh an jedem Morgen, um die Raupen zu verzehren.“

Schaden verursachen die Staare besonders in den Weinbergen und Kirschplantagen. Weiterer Schaden kann durch sie in Obstgärten angerichtet und mitunter nicht unbedeutend werden durch Laune des Vogels und Zufall, wie ich oben angegeben habe, also wie hier durch Aufressen resp. Abwerfen der Birnen, durch Verzehren von Hollunderbeeren, durch Abreißen nützlicher Pflanzen und Blüten behufs Nestbauens. In Getreidefeldern richtet der Staar wohl keinen Schaden an; überhaupt überwiegt der Nutzen den Schaden bei weitem; letzterer ist im Nordosten Deutschlands entschieden geringer, als in Südwest-Deutschland.“

Dem Wesergebiete gehört auch das Fürstenthum Lippe-Deimold an, dessen südwestlicher Theil vom Teutoburger Walde durchzogen wird. H. Schacht, der treffliche Schilderer der Vögel des Teutoburger Waldes, theilt mir in Bezug auf den Nutzen und Schaden des Staares im „Lipperlande“ folgendes mit: „Der Staar ist bei uns zahlreich vertreten und wird überall als ein lieber Hausfreund freundlich aufgenommen. Nur hin und wieder einmal vernimmt man über ihn Klagen, weil er sich einmal einige Kirschen gut schmecken läßt. Doch fallen diese kleinen Uebergriffe durchaus nicht ins Gewicht, denn es sind immer nur einzelne alte Staare, welche die süßen Früchte zum Aufziehen der Zungen nebenbei benutzen. Daß ganze Flüge auf den Kirschbäumen einfallen, habe ich hier nie beobachtet. Sowie die Zungen herangewachsen sind, werden sie von den Alten zuerst den feuchten Wiesen zugeführt, später gehts auf die Acker und Felder. Im Herbst plündern sie gern Vogelbeer- und Hollunder-Bäume; daß sie sich an Getreide vergreifen sollten, ist hier niemals behauptet und auch nicht beobachtet. Daß die Staare hier bereits ständige Wintervögel geworden sind, habe ich im verflossenen Jahre in der „Natur“ mitgetheilt.“

Die Bodenkulturverhältnisse im Flußgebiet des Rhein sind insofern von denen der norddeutschen Tiefebene verschieden, als in manchen günstig gelegenen Gauen des Rheingebietes der Weinbau eine große Bedeutung gewinnt. So ist z. B. in der Rheinprovinz Garten- und Obstbau im Tieflande von großer Wichtigkeit, der Weinbau in den Thälern des Berglandes. In Elsaß-Lothringen sind von der kultivirten Gesamtfläche des Landes 47,75 % Acker- und Gartenländereien, 12,27 % Wiese, 2,25 % Weinberge (= 30 625 ha), 30 % Wald. Zwar bildet die Landwirtschaft die erste und vornehmste Nahrungsquelle der Bewohner — es wird besonders Kartoffel- und Weizenbau getrieben — aber auch die Weinproduktion ist nicht uner-

heblich. Kein Land im deutschen Reiche umschließt so große Weinländereien, wie Elsaß-Lothringen. Durchschnittlich werden in besseren Jahren jährlich 1 050 000 hl Wein gewonnen, von denen durchschnittlich im Jahre 80 000 hl ausgeführt werden. Auch in Hessen-Darmstadt ist der Weinbau ein wesentlicher Faktor des Volkswohlstandes; es werden jährlich durchschnittlich 275 782 hl Wein produziert. Im Großherzogthum Baden ist eine Fläche von 20 000 ha dem Weinbau gewidmet; die jährliche Produktion beträgt 600 000 hl im Werthe von 17 Mill. Mark.*) Diese angeführten Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß im Südwesten Deutschlands neben der Landwirtschaft auch der Weinbau von erheblicher Bedeutung für die Allgemeinheit ist. Wir wollen nun an der Hand einiger Berichte prüfen, wie sich der Staar bei diesen Existenzbedingungen hinsichtlich seines Nutzens und Schadens verhält. Es haben mir aus dem Flußgebiet des Rheines folgende Herren ihre Beobachtungen zugänglich gemacht: Direktor Gräßner in Marburg a. d. Lahn, Prof. Dr. Glaser in Wehlar a. d. Lahn, Lehrer Burbaum in Nauenheim am Main, Apotheker Link in Burgpreppach in Unterfranken, sowie Lehrer Kieffer in Bitsch im Elsaß. Leider entstammen diese Berichte nicht Gegenden mit intensivem Weinbau.

Gräßners Bericht lautet folgendermaßen:

„Die Lahn liegt bei Marburg 187 Meter über dem Meerespiegel; sie wird auf beiden Seiten von Wiesen eingeschlossen. Dieselben begrenzen wieder ausgedehnte Gärten mit allerlei Gemüse, Obst (auch Kirschen) und Gras bis zu den Berglehnen. Die Berge sind mit Laub- und Nadelhölzern bestanden und erheben sich auf 100—120 Meter. Ein Theil der Hochebene ist in Ackerfeld umgewandelt und trägt alle bekannten Getreidearten. Die Chauffeen, welche diese Bergländereien durchschneiden, sind zum größten Theil mit wilden Kirschbäumen bepflanzt. Wald und Wiesen bedecken mehr als 50 % der Bodenfläche. Auf den hochgelegenen Feldern wird in einem kleinen Bezirk der Kehrlicht und das Gemüll aus der Anatomie, sämmtlichen Kliniken und Bürgerhäusern abgeladen. Aus diesem Grunde ist es nicht zu verwundern, daß namentlich im Winter, in Gesellschaft von Dohlen und Krähen, sich hier Tausende von Staaren aufhalten und nähren. Nur wenn bei hohem Schnee diese Abfuhr nicht möglich ist und hier die Nahrung fehlt, kommen die Staare zu den zahlreichen Futterplätzen auf den Balkonen der zahlreichen Gartenwohnungen. (Ich habe z. B. voriges Jahr bei fußhohem Schnee nur etwa 20 Staare auf einige Tage als Gäste gehabt, trotzdem ich Flüge von 200—300 Stück beobachtete.) — Weinberge giebt es hier nicht mehr; sie sind seit 30 Jahren alle eingegangen. Das Klima ist im ganzen mild, namentlich liegt der Schnee hier niemals sehr hoch. — In einem Thalgrunde unterhalb des Feldes mit dem erwähnten Kehrlicht, liegt die Abdeckerei,

*) Diese Notizen sind dem Meyer'schen Konversationslexikon (4. Aufl., 1888) entnommen.

in welcher sämmtliches krepirtes Vieh aus dem Kreise ausgeschlachtet wird. Auch hier habe ich im Winter unter den Schwärmen von Vögeln Staare vielfach bemerkt. Die Staare, welche in meinen Nistkästen brüteten, fütterten ihre Jungen mit nackten, grauen Gartenschnecken und allerlei Gewürm, was auf dem Boden lebt, namentlich mit der Raupe der Saateneneule, die hier zahlreich auftritt. Unmittelbar vor ihrem Nistplatz stehen acht Süß- und Sauerkirschbäume; ehe deren Früchte reiften, waren die jungen Staare ausgeflogen, hatten sich mit anderen auf den Wiesen zusammengeschlagen und sind erst auf 8—14 Tage im Spätsommer zu ihrer Geburtsstätte zurückgekehrt. Sie haben mir nicht eine einzige Kirjche geraubt. Ueberhaupt steht hier der Staar in dem Geruche, daß er in keiner Weise etwas schadet. Außer den Spagen sind hier die gefürchtetsten Vögel die Amseln, welche zu Tausenden die Gärten Sommer und Winter beleben, allerlei kleinere nützliche Vögel verdrängen und absolut keine Beere (selbst nicht einmal die Erdbeeren) reifen lassen, wenn man ihnen nicht wehrt. Sie plündern auch die Kirschbäume und verschlingen deren Früchte schon im halbreifen Zustande.*) — In der Pfalz, wo ich früher wohnte, wurden die Staare nicht geduldet und waren im Herbst dort sehr unliebsame Gäste, auch in den Kirschplantagen in Thüringen. Mit Sicherheit kann ich aussprechen, daß der Staar den Heimchen und Maulwurfsgrillen sehr eifrig und mit Erfolg nachstellt.“

Ueber eine interessante Schwarzspecht-Höhle.

Von Paul Leverkühn.

(Mit Tafel III.)

Am 16. April 1890 fand ich auf einer ornithologischen Excursion in das Jagdgebiet der Offiziere des 3. Feldartillerie-Regiments „Königin Mutter“ unweit Schwabhausen, an der Bahnlinie München-Landsberg, einen vom Schwarzspecht (*Picus martius* L.) dergestalt bearbeiteten Stamm, daß ich seine Beschreibung und Abbildung der Mühe werth halte. Als ich den Baum zuerst erblickte und rings umher den Boden von den zum Theil handbreiten und fußlangen Spähnen geradezu weißgelb bedeckt wahrnahm, glaubte ich, daß die Verwüstung von Menschenhand herrührte; aber die glaubhafte Versicherung des Jagdaufsehers Volk, welcher den Schwarzspecht bei der Arbeit gesehen hatte, sowie eine genaue Prüfung der Spähne und des Stammes ergab, daß ein Mensch nichts dabei zu thun gehabt hatte. In einer Höhe von 70 cm**) oberhalb des Bodens fand sich zunächst ein kleines, einige Centimeter

*) Daher ist die Verordnung im Herzogthume S.-Koburg-Gotha erklärlich, nach welcher neuerdings die Amseln unter die schädlichen Vögel gerechnet werden.

**) Auf der Tafel ist des Platzes wegen der unterste Theil des Stammes fortgelassen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Koepert Otto

Artikel/Article: [Der Staar in Elsaß=Lothringen vogelfrei?! 241-248](#)